

fährdet sei. Klein Halevi dürfte diese antizionistische Konsequenz gedämpft haben, darum wechselt er in seiner Argumentation unversehens von der irrigen, der Hobbesschen Einsichten spottenden Auffassung, es gehe um einen nicht eingehaltenen Vertrag zwischen dem Staat und dem israelischen Volk (er vertauscht darin eigentlich, was einem strenger Religiösen undenkbar ist, den jüdischen Staat mit dem Gott der Juden), zum praktischen Imperativ des Zionismus, sobald er nämlich hervorhebt, wie wichtig der derzeitige Krieg gegen die Hamas für die Einheit Israels sei, und etwa auch darüber zu berichten weiß, dass fast 200 000 Israelis seit dem Massaker nach Hause geflogen sind, viele, um sich ihren Reservisteneinheiten anzuschließen. Die Nachfrage war so groß, dass die Fluggesellschaft El Al Passagieren, die keinen Sitzplatz buchen konnten, erlaubte, bei Rückflügen auf dem Boden zu sitzen.

Die Welt im Allgemeinen und die Feinde Israels im Besonderen sollten zur Kenntnis nehmen, dass die Umstände, die zum Tod von mehr als 2500 Israelis im Jom-Kippur-Krieg führten, sich niemals wiederholen werden.

Golda Meir²

Der Jom-Kippur-Krieg, Ramadan-Krieg oder Oktoberkrieg stellt bis heute eine der größten Bedrohungen des jüdischen Staates seit dessen Gründung dar. Bei dem anfangs verheerend erfolgreichen Angriff auf den Judenstaat handelt es sich um einen in Europa und der Linken weitestgehend verdrängten Krieg, widerlegt er doch sowohl das Zerrbild des von allen Seiten unterstützten, und darum militärisch stets überlegenen und siegreichen Israel als auch das Bild der sich permanent in der Opferrolle befindlichen arabischen Welt oder des sogenannten globalen Südens. Zudem wird deutlich, dass es sich keineswegs »nur« um einen regionalen Konflikt zwischen Israel und den »Palästinensern« handelt (übrigens eine erfundene Bezeichnung für die ehemals im britischen Mandatsgebiet lebenden Araber, die erst mit Gründung der PLO 1964 in Umlauf gelangte), sondern um einen jahrzehntewährenden Krieg der ganzen arabischen Welt und des realsozialistischen Lagers gegen den kleinen Judenstaat.

Im Gedächtnis geblieben sind, wenn überhaupt, der ebenfalls existenzbedrohende Unabhängigkeitskrieg von 1948/49 und der für Israel so siegreiche Sechstagekrieg von 1967, den der israelische Historiker Tom Segev als »Israels zweite Geburt« bezeichnete. Der schnelle Sieg von 1967 leitete in Europa endgültig die antisemitische Wende breiter Teile der Linken und der Öffentlichkeit in den westlichen Ländern ein. Ausnahme hierbei war die Bundesrepublik Deutschland, wo bei der Mehrheit der Bürger von Beginn an eine antiisraelische Stimmung vorherrschte, gegen die sich die in den 1950er und 1960er Jahren eine noch völlig anders geartete Regierungspolitik stets durchsetzen musste.³ Israel schien seit 1967 nicht mehr ernsthaft gefährdet zu sein und wurde in den westlichen Medien als omnipotent dargestellt,

Alex Carstiu

Krieg an Jom Kippur

Der verdrängte Überfall auf Israel 1973

There is a war between the rich and poor
 A war between the man and the woman
 There is a war between the ones who say there is a war
 And the ones who say there isn't
 Why don't you come on back to the war, that's right, get
 in it
 Why don't you come on back to the war, it's just beginning
 Well I live here with a woman and a child
 The situation makes me kind of nervous
 Yes, I rise up from her arms, she says »I guess you call this
 love«
 I call it service
 Why don't you come on back to the war, don't be a tourist
 Why don't you come on back to the war, before it hurts us
 Why don't you come on back to the war, let's all get
 nervous

Leonard Cohen, *There's a War*¹

1 Im Duktus eines an Bob Dylan erinnernden Protestsongs gehalten, grenzt sich Leonard Cohen von der naiven und gefälligen Friedenssehnsucht der meisten seiner Musikerkollegen und Zeitgenossen ab, wenn er auf seinem Album *New Skin for the Old*

Ceremony, das unter dem unmittelbaren Eindruck des Jom-Kippur-Krieges entstanden war, die Notwendigkeit dieses Krieges besingt.

2 Golda Meir: *Mein Leben*. Hamburg 1975, S. 445.

3 Siehe Michael Wolffsohn: *Friedenkanzler? Willy Brandt zwischen Krieg und Terror*. München 2018.

was es der Linken wiederum erleichtern sollte, antisemitischen Stimmungen nachzugeben.

Dass dem Krieg von 1967 jahrelange arabische Attacken und Vernichtungsdrohungen vorausgingen, im Judenstaat Pessimismus, Depression und nackte Existenzangst die Gemütslage dominierten,⁴ wird angesichts des nur durch einen riskanten Präventivschlages der israelischen Luftwaffe, die binnen weniger Stunden fast die gesamte, sich noch auf dem Boden befindliche arabische Flugzeugstaffel zerstörte, ebenfalls geflissentlich verdrängt. Dabei konnte Israel nur durch diesen raschen Angriff einem Vernichtungsschlag zuvorkommen und sich wirksam verteidigen.

Die strikte Abgrenzung der verschiedenen Kriege in der Geschichte Israels läuft zudem Gefahr, die anhaltende Gefährdung des jüdischen Staats zu verkennen, sieht Israel sich doch bis heute nicht nur der permanenten Bedrohung durch den Iran und seine Satelliten in Syrien, dem Libanon und dem Jemen, sondern fast durchgehend auch direkten Angriffen aus dem Gazastreifen, dem Westjordanland und der Sinaihalbinsel ausgesetzt. Für Israel ist der mal latente, mal manifeste Kriegs- und damit Ausnahmezustand bis heute Realität. So herrschte auch in den Jahren nach dem Sechstagekrieg 1967 bis zum Angriff an Jom Kippur 1973 keineswegs Frieden oder auch nur ein Waffenstillstand. Auf die sogenannten ›drei Nein von Khartum‹, bei denen die Arabische Liga sowohl die israelische Formel ›Land gegen Frieden‹ als auch jegliche Verhandlungen mit und Anerkennung von Israel abgelehnt hatte, folgte der Abnutzungskrieg (*War of Attrition*) von 1968 bis 1970. Im Zuge der andauernden Artillerie- und Luftattacken kamen in diesen zwei Jahren über 1600 israelische Soldaten und Zivilisten ums Leben, deutlich mehr als während des Sechstagekrieges, in dem etwa 700 Menschen solchen Angriffen zum Opfer fielen.⁵

Der arabische Angriff 1973

Am Morgen des 6. Oktober wurde Israel völlig unvorbereitet von 530 000 Soldaten aus Ägypten, Syrien, dem Irak, Marokko, Libyen und Kuba überfallen, später kamen noch Kontingente aus Jordanien und Algerien hinzu. Die ägyptische und die syrische Armee waren jahrelang von 15 000 sowjetischen Militärberatern trainiert worden und mit tausenden Panzern und modernen Raketen, sowie hunderten Flugzeugen ausgestattet worden, die damals zum fortschrittensten und schlagkräftigsten sowjetischen Kriegsgerät zählten. Das Kräfteverhältnis von Soldaten und Kriegsgerät betrug im Allgemeinen 3:1 gegen Israel, zu Beginn des Krieges an einigen zentralen Frontabschnitten am Suez-Kanal und den Golanhöhen sogar 18:1 für die arabischen Armeen.⁶

Das Überlegenheitsgefühl, das sich – angesichts der großen und für die künftige Verteidigung nutzbaren Gebietsgewinne, die dem israelischen Territorium erstmals strategische Tiefe verliehen – nach dem spektakulären Sieg von 1967 innerhalb der israelischen Regierung unter Ministerpräsidentin Golda Meir (1898–1978) und in der militärischen Elite eingestellt hatte, erwies sich als Trugschluss.⁷ Als besonders eklatant stellten sich die Fehleinschätzungen der Geheimdienste und des Generalstabs heraus.⁸

Durch die israelfeindliche Stimmung in Europa, insbesondere im Ostblock und allen voran in der DDR, sowie dem Kurs der US-Regierung unter Präsident Richard M. Nixon, der vorsah, dass dem Judenstaat bei einem weiteren Präventivkrieg mit ernsthaften Konsequenzen gedroht werden würde, sahen sich die Verantwortlichen in Israel eingeschüchtert. Sie hatten die unverkennbaren Kriegssignale am Suezkanal und am Fuße der Golanhöhen ignoriert und kaum Vorbereitungen für die Verteidigung getroffen. So wurde die für die israelische Verteidigung essentielle Mobilisierung von Reservisten nur wenige Stunden vor dem Überfall am höchsten jüdischen Feiertag, dem Versöhnungstag Jom Kippur, in Gang

4 Siehe Jean Améry: *Widersprüche*. Frankfurt am Main u. a. 1980, S. 235.

5 Siehe Yaacov Lozowick: *Israels Existenzkampf. Eine moralische Verteidigung seiner Kriege*. Bonn 2006, S. 178–185.

6 Siehe Abraham Rabinovich: *The Yom Kippur War. The Epic Encounter that transformed the middle east*. New York 2017, S. 5–9.

7 Siehe ebd. S. 17–59.

8 Siehe Meir: *Mein Leben* (wie Anm. 2), S. 445–452; sowie Ariel Sharon; David Chanoff: *Warrior. An Autobiography*. New York 1989, S. 288 f.

gesetzt, da befürchtet worden war, eine Mobilisierung der Armee könnte als Eskalation gedeutet werden und würde zudem enorme finanzielle Auswirkungen mit sich bringen.

Überall auf der Welt wurden Juden und Israelis bereits in den ersten Stunden des Krieges von dem Schock ergriffen, der Israels Gesellschaft erschüttert hatte. Zahlreiche Reservisten brachen ihren Urlaub im Ausland frühzeitig ab und kehrten mit Sonderflügen zurück nach Israel. Unter ihnen befand sich auch der kanadisch-jüdische Sänger und Poet Leonard Cohen (1934–2016), der Israel zumindest musikalisch beistehen wollte und seine Erfahrungen des Krieges dann in seinem Album *New Skin for the old Ceremony* (1974) verarbeitete.⁹

Die großen militärischen Erfolge der arabischen Armeen zu Beginn des Krieges führten den Judenstaat bis an den Rand der Katastrophe. Vor allem die Situation auf dem strategisch wichtigen und deswegen militärisch unverzichtbaren Golan, der beinahe erobert worden wäre und nur unter großen Opfern verteidigt werden konnte, war eine Frage um Leben und Tod, trennen den Höhenzug doch nur wenige Kilometer vom landwirtschaftlich wichtigen Galiläa, der Küstenregion mit der strategisch ebenfalls bedeutsamen Stadt Haifa sowie dem bloß etwas weiter entfernten dicht besiedelten Zentralisrael. In dieser verzweifelten Lage sprach der schockierte israelische Verteidigungsminister und Architekt des '67er-Sieges, Mosche Dajan, von der möglichen dritten Zerstörung des Tempels (Churban).¹⁰ Der Generalstab fürchtete zudem, die augenscheinliche Schwäche der IDF könnte weitere arabische Staaten zu einem Kriegseintritt ermutigen.

Unter dem Eindruck der existentiellen Bedrohung Israels und um das Schlimmste doch noch abzuwenden, ging Dajan bis zum Äußersten und regte zur Abschreckung der feindlichen Mächte sogar eine »nukleare Demonstration«, das heißt das Zünden zweier Atombomben in großer Höhe über unbe-

wohntem syrischem und ägyptischem Gebiet, an. Dieser Vorschlag wurde von Golda Meir und ihrem Beraterstab jedoch strikt abgelehnt.¹¹ Gleichwohl sahen auch sie sich angesichts der akuten Notlage dazu gezwungen, Mittelstreckenraketen demonstrativ mit Atomsprengköpfen zu bestücken und mit Atombomben ausgestattete Jagdbomber tagelang in höchste Alarmstufe zu versetzen. Schließlich konnten die Angreifer nur nach heftigen, verlustreichen Kämpfen und der intensiven Unterstützung durch die USA, die ihre gesamte militärische Infrastruktur im Mittelmeerraum zur Belieferung Israels mit Kriegsmaterial nutzten, zurückgeschlagen werden. Portugal war dabei das einzige europäische Land und der einzige NATO-Partner, der den USA die Nutzung seiner Militärbasen zu diesem Zweck gestattete.

Die IDF ging nach zehn Tagen ihrerseits zur Offensive über und konnte von den arabischen Staaten erst auf dem Weg nach Kairo und Damaskus gestoppt werden. Mosche Dajan, der zu neuem Selbstvertrauen gefunden hatte, kommentierte diesmal: »Within the next days the Syrians will have to learn the lesson, that the road from Damascus to Jerusalem is also the road from Jerusalem to Damascus«.¹²

In der Schlussphase des Krieges begann sich die Möglichkeit einer direkten militärischen Konfrontation zwischen den USA und der Sowjetunion abzuzeichnen. Die UdSSR zielte darauf, die ägyptischen Armeen im Sinai vor der Demütigung durch die Schande eines kompletten Zusammenbruchs und eines – nach der krachenden Niederlage von 1967 samt Verlust des Sinai – erneuten Gesichtsverlusts zu bewahren. Die Sowjetunion drohte Israel und den Amerikanern dabei mit dem Einsatz von Atomwaffen und einer unmittelbaren militärischen Intervention zugunsten ihres arabischen Verbündeten.¹³ Für einen Moment standen sich im Mittelmeer sowjetische und amerikanische Flottenverbände gegenüber, während die jeweiligen Streitkräfte in Mitteleuropa ebenfalls mobilisiert wurden. In der Sowjetunion, in Rumänien und Bulgarien wurden Transportflugzeuge mit sowjetischen Luftlandetruppen in Bereitschaft versetzt.

9 Bekannt geworden ist ein Foto, das Cohen mit israelischen Soldaten im Sinai zeigt. Er trat zusammen mit dem israelischen Sänger Oshik Levi auf und tourte monatelang durch Israel. Der Journalist Matti Friedman verarbeitet diese Geschichte in seinem großartigen Buch *Wer durch Feuer. Krieg am Jom Kippur und die Wiedergeburt Leonard Cohens*. Leipzig 2023.

10 Siehe Lozowick: *Israels Existenzkampf* (wie Anm. 5), S. 185.

11 Siehe Rabinovich: *The Yom Kippur War* (wie Anm. 6), S. 246.

12 Dajan äußerte dies auf einer Pressekonferenz.

13 Siehe Rabinovich: *The Yom Kippur War* (wie Anm. 6), S. 534–536.

Die USA wurden auch in dieser brandgefährlichen Situation von ihren europäischen NATO-Verbündeten im Stich gelassen, was zu einer ersten Krise und Entfremdung innerhalb des Militärbündnisses führte. Die bislang propagierte Westbindung der Bundesrepublik wurde zu dieser Zeit bereits von Teilen der regierenden SPD, den Jungsozialisten, der radikalen Linken und der radikalen Rechten in Frage gestellt.¹⁴

Sowjetunion versus Judenstaat

Auffällig ist, dass die desaströse Rolle, welche die Sowjetunion nach 1948 im gesamten Nahen und Mittleren Osten spielte, von der Geschichtsschreibung bislang kaum angemessen kritisiert wurde. Stalins Regime hatte Israels Staatsgründung in der Hoffnung auf einen Außenposten am Mittelmeer und auf eine nachhaltige Schwächung der Briten im Orient aus taktischer Motivation heraus zunächst zwar anerkannt und überlebenswichtige Waffenlieferungen über die Tschechoslowakei im Unabhängigkeitskrieg ermöglicht. Nach dieser kurzen proisraelischen Phase von 1948/49 und des triumphalen Empfangs der damaligen Botschafterin Israels, Golda Meir, in Moskau, kam es im Zuge der sogenannten ›Ärzterverschwörung‹ allerdings zu antijüdischen Schauprozessen, die eine paranoide antisemitische Grundhaltung der Sowjetführung offenbarten. Diese schien nichts mehr zu fürchten als eine ›kosmopolitische Zersetzung‹ des Regimes und zu deren Abwehr selbst Massendeportationen von Juden in Erwägung zu ziehen, die vermutlich nur aufgrund Stalins plötzlichem Tod nicht in die Realität umgesetzt wurden.¹⁵

Außenpolitisch schwenkte die Sowjetunion nunmehr komplett auf einen pro-arabischen Kurs um, da die arabischen Staaten im sozialistisch verbrämten Panarabismus scheinbar vereint waren und hier eine ideologische Gemeinsamkeit bestand. Neben enormen finanziellen Hilfeleistungen erhielten vor allem Ägypten, Syrien und später auch der Irak exorbitante militärische und politische Unterstützung durch die

Sowjetunion, ohne die keiner der materialintensiven und verlustreichen Kriege gegen den Judenstaat auch nur ansatzweise möglich gewesen wäre.¹⁶ Unterschätzt wird auch, welche Bedeutung der Sowjetunion bei der Verbreitung und Etablierung antisemitischer Propaganda im arabischen Raum zukam. Diese endete keineswegs nach 1973, sondern erreichte ihren Höhepunkt erst während des Libanonkriegs 1982, wie nicht zuletzt Léon Poliakov in seinem Essay *Von Moskau nach Beirut* analysiert hat.¹⁷

Auf Druck der angeschlagenen Supermächte wurde im Krisenjahr 1973 letztendlich ein Waffenstillstand vereinbart, der Jom-Kippur-Krieg endete offiziell jedoch erst im Juni 1974.

Israel hatte 2656 Tote und 7200 Verwundete zu beklagen, die arabischen Staaten über 15 000 Tote und 35 000 Verwundete. Die ägyptische und die israelische Seite betrachteten sich, auch wegen der geschickten Reisediplomatie des US-Außenministers Henry Kissinger als Sieger. Er rang sowohl Ägyptern als auch Israelis Zugeständnisse ab und versprach beiden Seiten im Falle einer Annäherung massive Unterstützung. Syrien wurde dabei diplomatisch zusehends von seinem ägyptischen Verbündeten getrennt.¹⁸

Niederlage oder Sieg, das wurde deutlich, lagen im modernen Bewegungskrieg der Nationalarmeen nur einen Schritt weit auseinander. Nach den an den Rand einer Katastrophe führenden verlorenen Schlachten zu Beginn des Krieges stand die israelische Armee am 22. Oktober 1973 in den Vororten von Damaskus und schickte sich im Sinai und am Suezkanal an, sämtliche ägyptischen Streitkräfte zu zerstören und auf Kairo vorzustoßen. Nur durch die Intervention der USA und der Sowjetunion konnte ein weiteres Vorrücken Israels verhindert werden. In Ägypten und Syrien wird der Oktoberkrieg trotz der hohen Verluste bis heute als Sieg über Israel gefeiert, kamen beide Staaten der Vernichtung des Judenstaates doch niemals so nahe wie im Oktober 1973.

14 Siehe Wolffsohn: *Friedenkanzler?* (wie Anm. 3).

15 Siehe Léon Poliakov: *Vom Antizionismus zum Antisemitismus*. Freiburg 1992, S. 49–92; sowie Léon Poliakov: *Histoire de L'Antisémisme*. 1945–1993. Paris 1994, S. 263–290.

16 Siehe Jeffrey Herf: *Undeclared Wars with Israel. East Germany and the West German Far Left*. 1967–1989. New York 2016, S. 242.

17 Siehe Léon Poliakov: *Von Moskau nach Beirut*. Essay über die Desinformation. Hrsgv. v. Alex Carstiuc und Miriam Mettler. Freiburg; Wien 2022.

18 Siehe Rabinovich: *The Yom Kippur War* (wie Anm. 6), S. 557–587.

Obgleich die Vernichtung Israels damals das erklärte und durch antisemitische Propaganda immer wieder bekräftigte Ziel sämtlicher arabischer Staaten darstellte, ging es dem damaligen ägyptischen Präsidenten Anwar al-Sadat angesichts der kläglichen Niederlage von 1967 anfangs vor allem darum, die Schmach des militärischen Misserfolgs durch ein militärisches Patt zu tilgen, sein Regime zu stabilisieren und Teile Israels zu besetzen, um am Verhandlungstisch mehr politisches Gewicht zu erlangen. Doch Geringschätzung des Lebens Einzelner und Opferkult gehören zur ideologischen Grundverfassung der autoritär verfassten arabischen Gesellschaften, wie auch das sture verlustreiche Vorrücken der syrischen Armee offenlegt, das die IDF vor allem am Golan so sehr in Bedrängnis brachte.¹⁹ Für Ägypten markierte der Ausgang des Krieges das endgültige Scheitern der sozialistisch-panarabischen Idee, was den Bruch mit der Sowjetunion und eine wachsende, von Präsident Sadat geförderte Islamisierung des öffentlichen Lebens und der Rechtsprechung nach sich zog. Zudem avancierte das größte und bedeutendste arabische Land nicht zuletzt durch das Verhandlungsgeschick von Kissinger zum Verbündeten der USA. Sadat bot Israel in der Jerusalemer Knesset 1977 den Frieden an und forderte im Gegenzug den besetzten Sinai zurück. Der Preis für das erfolgreiche Friedensabkommen mit Israel bestand jedoch in der daraus resultierenden Isolation Ägyptens von der restlichen arabischen Welt. Gerade die von Sadat zunächst tolerierten und geförderten Islamisten betrachteten den Friedensschluss als Verrat und verübten 1981 bei einer Parade zum Jom-Kippur-Krieg ein Attentat auf den Staatsmann, das einer öffentlichen Hinrichtung gleichkam. Damit wurde Sadat letztendlich zum Opfer der von ihm anfänglich noch protegierten Islamisierung Ägyptens.²⁰

Der Jom-Kippur-Krieg stellt bis heute ein Trauma im historischen Bewusstsein der Israelis dar.²¹ Die hohen Verluste nötigten die israelischen Streitkräfte dazu, ihre militärische Doktrin und Taktik radikal zu überdenken, mit dem Ziel, dem Schutz und der Unversehrtheit jedes einzelnen Soldaten in Zukunft

noch mehr Gewicht beizumessen. Die Verluste alleine – im Unabhängigkeitskrieg 1948/49 waren sie mit 6500 Toten, was einem Prozent der Gesamtbevölkerung entsprach, deutlich höher – können jedoch die Schwere des Traumas nicht begründen. Israel war nach einer Phase des kontinuierlichen Aufstiegs und der ökonomischen Prosperität unmittelbar in seiner Existenz gefährdet worden und konnte sich letztlich nur dank des Schutzes und der Waffenlieferungen der USA behaupten. Ohne die im Sechstagekrieg eroberten Gebiete, die als Pufferzone fungierten, hätte sich Israel nicht verteidigen können.

Mittelfristig bildete der Krieg den Auftakt für eine tiefgreifende, von den Erfordernissen des Weltmarkts diktierte Veränderung der israelischen Gesellschaft: So entwickelte sich Israel von einem linkssozialdemokratischen Gewerkschafts- und Kibbuz-Staat hin zu einem technologisch hochentwickelten Staat unter neoliberalen Vorzeichen, der schon bald zur Start-Up-Nation avancieren sollte. Es ist Einbindung in den und vor allem der Erfolg auf dem Weltmarkt, der für Israel so wichtig ist, wenn es weiterhin wehrfähig bleiben will. »Israels Verteidigung der Staatssouveränität [setzt] ökonomisch mehr und mehr voraus«, offensiv das zu betreiben, »wodurch die wachsende ungleiche Verteilung des Wohlstands auch dort so sehr beschleunigt wird«: eine »permanente Veränderung beziehungsweise Deregulierung der Märkte und Orientierung auf transnationale Wertschöpfungsketten«, um genauestens darauf zu achten, auf welche Weise diese Orientierung die Fragen militärischer Verteidigung tangiert. [H]ierin besteht, wie jeder israelische Ministerpräsident weiß, der produktive Grund für alle weitere Politik. Die Start-Up-Szene und die auf dem Weltmarkt so erfolgreiche Waffenindustrie bilden in Israel mittlerweile eine Einheit, ohne die es um die Verteidigungsstärke dieses Staates schlecht bestellt wäre.«²²

Der Niedergang der bis dahin traditionell regierenden sozialistischen Eliten sowie die Isolation der Arbeitspartei innerhalb der sozialistischen Internationale gingen mit einer Rückbesinnung auf die Religiosität in der Bevölkerung einher, was sich auch im

19 Siehe ebd., S. 158–188.

20 Siehe Matthias Kuntzel: *Djihad und Judenhaß. Über den neuen antijüdischen Krieg*. Freiburg 2002, S. 73–76.

21 Claude Lanzmann geht darauf an zentraler Stelle in seinem Film *Tsahal* (1994) ein.

22 David Hellbrück; Gerhard Scheit: *Jargon der politischen Ökonomie*. Zum 201. Geburtstag von Karl Marx. In: *sans phrase*, Zeitschrift für Ideologiekritik, Heft 14. Frühjahr 2019, S. 42.

Erfolg der neuen religiös-identitären Parteien ausdrückte. Diese Entwicklung hing nicht zuletzt auch mit der Immigration jüdischer Flüchtlinge aus den arabischen Staaten und dem Iran zusammen, die aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen ein weitaus weniger pragmatisches und viel existenzieller aufgeladenes Verhältnis zur arabischen Bedrohung hatten als die alte aschkenasische Führungsschicht. Obwohl Israel nach wie vor bereit war, Land gegen Frieden zu tauschen und die Siedlungen im Sinai zugunsten des Friedensschlusses mit Ägypten 1981/82 geräumt wurden, gewann die Siedlerbewegung im Westjordanland zunehmend an Bedeutung. Im Gefolge der Diskreditierung der alten, linkszionistischen Eliten vollzogen Menachem Begin (1913–1992), der Anhänger des revisionistischen Zionisten Vladimir Zeev Jabotinsky (1880–1940) und seine Partei *Likud* ihren steilen Aufstieg, der Israel bis zur heutigen Regierung fast durchgängig prägte.²³

Europas Verrat

Die europäischen Staaten haben Israel nicht nur nicht unterstützt und seine Vernichtung damit billigend in Kauf genommen, sondern untersagten den Amerikanern auch die direkte Unterstützung Israels von ihren Basen in Europa aus.²⁴

Frankreich, viele Jahre der wichtigste Unterstützer des Judenstaates (1956 führten Frankreich und Großbritannien sogar zusammen Krieg gegen das den Suezkanal nationalisierende und Israel bedrohende ägyptische Nasser-Regime), hatte sich bereits vor dem Sechstagekrieg auf die arabische Seite geschlagen und verhängte 1969 ein Waffenembargo gegen Israel. Staatspräsident De Gaulle hielt 1967 seine berühmte Rede, in der er die Juden als »elitäres, selbstbewusstes und herrschsüchtiges Volk« bezeichnete.²⁵ Unter dem antizionistischen Staatspräsidenten Georges Pompidou wurden modernste Waffen an die Feinde Israels geliefert, darunter auch das Regime

von Muammar al-Gaddafi, der sich 1969 in Libyen an die Macht geputscht hatte. Léon Poliakov konstatierte diesbezüglich, »1968 umfasste die antizionistische Allianz in Frankreich die Regierung, die Kommunistische Partei, einen Großteil der Linken, studentische Aktivisten sowie die letzten Nostalgiker der weißen und arischen Rasse«.²⁶

In der zunächst israelfreundlichen Bundesrepublik – die »Aussöhnung« mit Israel stellte in den ersten Jahren die Grundbedingung für die internationale Akzeptanz der BRD dar – hatte sich das politische Klima nach 1967 ebenfalls grundlegend verändert, nicht nur aufgrund der Studentenbewegung, sondern ebenso durch die 1969 an die Regierung gekommene sozialliberale Koalition unter Kanzler Willy Brandt (SPD) und seinem am arabischen Öl interessierten Außenminister Walter Scheel (FDP). Beide postulierten von Anfang an, keine dreißig Jahre nach der Shoah, eine Israelpolitik »ohne Komplexe« betreiben zu wollen. Das deutsch-israelische Verhältnis verschlechterte sich in jener Zeit deutlich durch die offizielle Annäherung der Bundesrepublik an den antizionistischen Ostblock, die unverhohlene pro-arabische Haltung der FDP und die stärker werdenden antizionistischen Strömungen innerhalb der SPD und der neuen Linken. Das oftmals an eine bereitwillige Kapitulation erinnernde Versagen und das zynische Appeasement angesichts des palästinensischen Terrors, nicht zuletzt während der Olympischen Spiele in München 1972, waren ein untrüglisches Zeichen dieser veränderten Grundhaltung.²⁷

Auch der symbolische Kniefall Willy Brandts 1970 am Mahnmahl für die jüdischen Ghettokämpfer in Warschau, der in Polen von Politikern kritisiert und medial ignoriert wurde, konnte dies nicht übertünchen. Bundeskanzler Brandt, in Israels Arbeitspartei aufgrund seines glaubwürdigen Antinazismus immer noch hoch angesehen, sprach im Juni 1973 als erster deutscher Regierungschef in der Knesset und erklärte dort, das Bekenntnis Deutschlands zu Israels Existenzrecht sei unumstößlich. Nur dreieinhalb Monate später verweigerte er dem existenziell gefährdeten Judenstaat jedoch jegliche

23 Siehe Harry Z. Hurwitz: *Begin. A Portrait*. Washington 1994, S. 74–81.

24 Siehe Rabinovich: *The Yom Kippur War* (wie Anm. 6), S. 141–149.

25 Raymond Aron, der de Gaulle noch aus der Résistance kannte, kritisierte de Gaulles Verrat in seiner Schrift *Zeit des Argwohns. De Gaulle, Israel und die Juden* (Frankfurt am Main 2016) vehement.

26 Poliakov: *Vom Antizionismus zum Antisemitismus* (wie Anm. 15), S. 103.

27 Siehe Wolffsohn: *Friedenskanzler?* (wie Anm. 3), S. 58–78.

Unterstützung. Bereits im Sommer 1973 hatte er außerdem ein Vermittlungsgesuch Golda Meirs – sie signalisierte die Bereitschaft, den gesamten Sinai gegen Friedensgarantien an Ägypten zurückzugeben und bat ihn, zwischen ihr und Sadat zu vermitteln, was einen Krieg vermutlich verhindert hätte – ignoriert.²⁸

Im realsozialistischen Teil Deutschlands bestanden in Sachen Antizionismus ohnehin keinerlei Hemmungen. Die Führung der DDR organisierte offen antisemitische Demonstrationen in Ost-Berlin und lieferte noch während des Krieges Kampfflugzeuge, Kampfpanzer und das dazugehörige Ausbildungs- und Wartungspersonal direkt an ihren langjährigen Verbündeten in Syrien.²⁹ Bis zum Ende der DDR sollte diese Kollaboration mit dem Baath-Regime unter Hafiz al-Assad auf wirtschaftlicher und militärischer Ebene weitergeführt werden. Auch die PLO wurde von der DDR umworben: nicht nur, dass sie sehr früh eine botschaftsähnliche Vertretung in Ostberlin unterhalten durfte, auch Jassir Arafat – der »kostümierte Massenmörder« (Golda Meir) – war ein gern gesehener Gast bei Erich Honecker.

Nach der Drosselung der Ölproduktion durch die arabischen Staaten und der daraus resultierenden Verhängung eines De-facto-Embargos gegen die Vereinigten Staaten nahm die antizionistische Stimmung in Europa nochmals zu. Die arabische Strategie, die auf eine Spaltung des Westens zielte, war so teilweise erfolgreich.³⁰

Für viele Shoah-Überlebende in Europa stellten die Geschehnisse des Oktobers 1973 eine erneute Zäsur dar, die zu Depression und Verzweiflung führte. Als paradigmatisch hierfür dürfen die Zeilen eines Briefes gelten, die der Auschwitz-Überlebende und Widerstandskämpfer Jean Améry wenige Wochen vor dessen Suizid an den jüdischen Historiker und Shoah-Überlebenden Joseph Wulf³¹ richtete: »Wir kämpfen alle ... auf verlorenem Posten. Die Realpolitiker,

28 Siehe ebd. S. 112–136.

29 Siehe Herf: *Undeclared Wars with Israel* (wie Anm. 16), S. 234–238.

30 Walter Laqueur: *La Vraie Guerre du Kippur*. Paris 1974, S. 239–282.

31 Joseph Wulf gehörte den ersten Shoah-Historikern überhaupt und war der Erste, der in Deutschland zusammen mit dem französisch-jüdischen Historiker Léon Poliakov in den 1950er Jahren Quellensammlungen zum Judenmord veröffentlichte. Seine insgesamt achtzehn Werke über den Nationalsozialismus werden bis

heißt sie nun Pompidou, Giscard, Brandt, Kreisky oder Schmidt, denken nur an das Öl und die Wählerstimmen; die Ideologien der Neuen Linken sind überall ganz und gar närrisch, auch dort, wo sie in gutem Glauben handeln. Eine Grundwelle von [aus Anti-Israelismus geborenem] Antisemitismus erscheint mir nicht ausgeschlossen, nicht einmal in den USA. ... Uns, die wir die KZ-Lager (leider) überlebten, sollte das nicht weiter in Erstaunen versetzen: wir kennen die »Volksseele«, die deutsche, die französische, die slawische«.³²

Am 7. Oktober, fünfzig Jahre nach dem Jom-Kippur-Krieg überrannte die islamische Hamas mit tausenden Terroristen die Grenze zu Israel, schoss tausende Raketen auf Israel ab und tötete über 1200 Israelis auf brutalste Weise. Ganze Familien wurden im Rahmen der Massaker in den Kibbuzim im Süden des Landes gezielt ermordet.

Heute, fünfzig Jahre später, kämpft Israel wieder um seine Existenz; diesmal gegen islamistische, vom iranischen Regime unterstützte nicht-staatliche Milizen und Terrorrackets. Während im Jom-Kippur-Krieg keine jüdischen Ortschaften direkt angegriffen werden konnten, gelang es den islamistischen Mörderbanden dieses Mal, tief ins israelische Staatsgebiet einzudringen: die Regierung hatte die Gefahr nicht kommen sehen, was die Erinnerungen an die Vorgeschichte des Jom-Kippur-Kriegs weckt.

Überall auf der Welt wächst der Antisemitismus in all seinen Facetten, vor allem aber kommt er gerade in seiner islamischen und linken (postkolonialen) Variante zum Vorschein; in vielen Staaten Europas wird jüdisches Leben insgesamt infrage gestellt, attackiert und zusehends unmöglich gemacht. Nach dem Terrorüberfall der Hamas, den als Pogrom oder Massaker zu bezeichnen wie ein hilfloser Versuch erscheint, dem Grauen einen Namen geben, es unter einen Begriff subsumieren zu können, nach diesem schlimmsten Massenmord an Juden seit dem Holocaust, wächst nunmehr in der europäischen Diskussion ausgerechnet die Sorge vor einem halluzinierten Genozid durch Israel in Gaza.

heute leider vielfach ignoriert. Siehe Klaus Kempster: *Joseph Wulf. Ein Historikerschicksal in Deutschland*. Göttingen 2014.

32 Jean Améry, zit. n. Kempster: *Joseph Wulf* (wie Anm. 31), S. 373.

Wie lange die bislang noch zögerlich zu Israel stehenden Regierungen Deutschlands und Großbritanniens dem so erzeugten Druck noch standhalten werden, bleibt abzuwarten. Unterstützung für Israel kommt –wieder einmal – vor allem von den Vereinigten Staaten von Amerika, auch und gerade im Angesicht der Bedrohung durch den Iran und seine Verbündeten.

Jonathan S. Tobin

Jom Kippur 50 Jahre später

Golda Meirs Ruf neu überdacht

Der Jahrestag des traumatischen Krieges hat zu einer Zunahme des Interesses an Golda Meirs Leben geführt. Die Lehren aus dem Krieg gehen jedoch weit über eine historische Aufwertung ihrer Person hinaus.

Im Journalismus gibt es ein Axiom, das besagt, dass man nie weiß, wann man die eine Sache tun wird, für die man vor allen anderen in Erinnerung bleiben wird. Nur wenige Leben veranschaulichen diese Lektion besser als das von Golda Meir, Israels erster weiblicher Premierministerin. Gemessen an jedem begründeten historischen Standard war ihr Leben eine außergewöhnliche Leistung, in dem sie wie kaum eine andere Person die Geschichte des jüdischen Volkes im 20. Jahrhundert bestimmte.

Doch nur wenige sprachen ihr den Status einer *founding mother* Israels neben ihrem langjährigen Kollegen David Ben-Gurion oder sogar ihrem politischen Rivalen Menachem Begin zu. Der Grund dafür war die Tragödie des Jom-Kippur-Krieges, für die so viele Israelis sie verantwortlich machten. Jetzt, 50 Jahre nach diesem Trauma, sprechen ein neuer Film und zwei neue Bücher dafür, dass es an der Zeit ist, sie zu rehabilitieren und dieser außergewöhnlichen Gestalt zu ihrem Recht zu verhelfen.

Für Juden in der Diaspora, vor allem für US-Amerikaner, die alt genug sind, um sich an sie als eine der Ikonen unter den politischen Führungspersönlichkeiten ihrer Generation in Israel zu erinnern, war Meir mehr als nur eine zionistische

Heldin und die Frau, die das Geld für den Unabhängigkeitskrieg von 1948 aufbrachte und Flüchtlinge aus Europa und der arabischen und muslimischen Welt aufnahm. Sie war *everyone's Jewish grandmother*, vereinte *tough love* und *tender care* für das jüdische Volk.

Eine Heldin im Ausland, aber nicht zu Hause

Doch für die meisten Israelis war ihr Ruf ein ganz anderer. Umfragen unter ihnen haben immer wieder gezeigt, dass sie in politischer Hinsicht zu den unfähigsten unter denen gezählt wird, die das Premierministeramt innehatten. Dieses vernichtende Urteil ist auf den Jom-Kippur-Krieg zurückzuführen, der unter ihrer Regierung stattfand. Meir wurde als Versagerin beurteilt, weil sie es zugelassen hatte, dass Ägypten und Syrien am heiligsten Tag des Jahres Angriffe auf den jüdischen Staat eröffnen konnten. Die 2656 Israelis, die in diesem Krieg starben, zusammen mit den 7251 Verwundeten und 294, die als Gefangene in die Hände des Feindes fielen – eine erschreckende Zahl für ein Land mit damals nur 3,3 Millionen Einwohnern, von denen die meisten in den Streitkräften dienten – wurden ihr zur Last gelegt.

Sie wurde zwar in einer Wahl, die nur wenige Wochen nach der Einstellung der Kriegshandlungen im Dezember 1973 stattfand, als Premierministerin wiedergewählt, wenn auch mit einer geschrumpften Mehrheit, und von der *Agranat Commission* (ועדת אגרנט), welche die Kriegsführung untersuchte, sogar entlastet, was ihre eigene Verantwortung für das Land betraf. Doch die Massenproteste der Nachkriegszeit gegen die Regierung – vor allem gegen Verteidigungsminister Moshe Dayan und Meir – sorgten für einen derartigen Aufruhr, dass sie sich im April 1974 zum Rücktritt gezwungen sah. Vier Jahre später, 1978, starb sie, und ihr früheres Ansehen bei den Israelis hat sich nie wieder hergestellt.

Die Familien der Gefallenen haben ihr nicht mehr verziehen, ebenso wenig wie viele Veteranen, die der Meinung waren, dass der Krieg – sein Auftakt, der verwirrende *war of the generals*, der während der 18 Kampftage stattfand, und sein Ende, als Israel gerade den Spieß gegen seine Feinde umgedreht hatte – den Bankrott des politischen Establishments des Landes veranschaulichte, für das die damals 75-jährige